

Die Klingende Brücke - AK Projekte

Lied des Monats

хемäкуу * Juli 2015 * хемäкуу

	Editorial
	Finnisches Lied
	Käki kukkuu
	kultarinta
	Referat
	zum Lied
	Lieder-
	begleitbogen
	Referat zur
	Bedeutung
	des Kuckucks
	Teil II, A
	Impressum

Lied des Monats Juli 2015 – Heft Nr. 24

Herausgeber:

Arbeitskreis Projekte in der Klingenden Brücke, AKProKB@t-online.de
Ernst Bockhoff, Gudrun Demski, Sigrid Stadler

Redaktion:

Gudrun Demski (GD) – Vor der Gemeinde 14, 51580 Reichshof; Gudrun.Raab-Demski@t-online.de – Redaktionsleitung, Versand, Bestellungen, Zuschriften; Layout

Illustrationen des Heftes Nr. 24: Titelbild und S. 10: Leicht verfremdetes Kuckucks-Muster der finnischen Firma Marimekko (im Original farbig); S. 7: Kantele, nach einem Foto im Privatbesitz; S. 9 und 11: Illustrationen in verschiedenen Ausgaben des finnischen Nationalepos' Kalevala; Kalligraphien S. 14, 16, 20: Gudrun Demski

Satztechnische Korrektur des Liedblattes und computertechnischer Berater: Franz Fechtelhoff, Bergisch-Gladbach

Preis: Ein Einzelheft des LieMos kostet € 1,--. Bei Versand kommt das aktuelle Porto für Büchersendungen dazu, derzeit € 1,-- (Inland). Für 10 Ausgaben bitte € 20,-- überweisen auf das Konto: Gudrun Demski, Commerzbank, IBAN: DE76300800000642363200, BIC: DRESDEFF300

Alle Beiträge stellen die Meinung des jeweiligen Verfassers bzw. der jeweiligen Verfasserin dar und sind keine vereinsoffiziellen Äußerungen.

Liebe Freunde in der Klingenden Brücke!

Endlich – der Kuckuck ist angekommen! Nicht im heimischen Walde, doch zumindest im LieMo, und da gleich als geballte Ladung.

In Heft Nr. 14 vom Juni 2013 gab Christiane Babiak dem vielgesungenen flotten, witzigen polnischen Lied „Kukuleczka kuka“ einen unerwartet reichhaltigen Hintergrund mit. Der in Liedern besungene Kuckuck erwies sich dabei als weit vielseitiger, widersprüchlicher und undurchschaubarer, als es sich ein auf die reine Freude am Singen ausgerichtetes Gemüt je hätte träumen lassen. Dabei behandelte Christiane Babiaks Aufsatz nur die Kuckuckslieder in Polen, Litauen und den ukrainischen Karpaten.

Damit war jedoch ihr Forscherdrang nicht gestillt. In einer zweiten tiefgründigen Arbeit nahm sie sich die Kuckuckslieder im übrigen Europa vor. Der erste Teil dieses wieder mustergültig gehaltvollen Referats ist im vorliegenden Heft abgedruckt; die Teile 2-3 folgen im LieMo Nr. 25.

Hatte Christiane Babiak mit „Kukuleczka kuka“ ein Beispiel für den fröhlichen, lebendigen Aspekt des Kuckucksmotivs gewählt, so bietet sie diesmal mit dem verhaltenen „Käki kukkuu kultarinta“ den entgegengesetzten Pol des Todes und der Trauer. Dieser Aspekt des Kuckucks ist in ihrem Referat zum Lied bis in ganz subtile Verästelungen hinein untersucht und dargelegt. Ein absoluter Gewinn für alle, die ein Motiv in sämtlichen – oft genug einander widersprechenden – Facetten erkennen und verstehen möchten.

Im Laufe ihrer Recherchen stieß Christiane Babiak auch auf zahlreiche Sprichwörter, Redewendungen und andere Kurzaussagen über den Kuckuck. Diese nebenbei aufgelesenen Klugheiten passten kalligraphisch gut in die das Heft durchflatternden stilisierten Vogelflügel.

Jetzt etwas ganz und gar Prosaisches: Mit diesem Heft beginnt ein neuer Abozyklus. Wer die Hefte 24-33 weiterhin als Papiausgabe erhalten möchte, überweise bitte € 20,-- (Inlandsbezug) auf das im Impressum angegebene Konto. Einige Abonnenten hatten beim vorigen Mal mehr überwiesen; das Guthaben wird jetzt auf das neue Abo übertragen bzw. damit verrechnet. Der Papiausgabe liegt für jede/n eine entsprechende Notiz bei.

Der Bezug der Digitalausgabe ist weiterhin kostenlos. Wer an einer fortgesetzten Belieferung interessiert ist, braucht nichts zu tun, sollte mir jedoch bei einer Adressenänderung freundlicherweise die neue Elektroadresse mitteilen.

Allen Leserinnen und Lesern wünsche ich einen schönen, sonnigen Sommer, in dem sich vielleicht auch einmal ein Kuckuck hören (wenn schon nicht sehen) lässt.

Gudrun Demski

Käki kukkuu kultarinta

1. Käki
kukkuu
kultarinta
sinisalon takaa.

Eipä kuku¹
kultaseni,
hän
jo
maassa
makaa.

2. Ei nyt
kuulu
kullan ääni,
helähtelee
hellä!

Siit' on
huoli
haikea
nyt
yksin jäänehellä.

1. Der Kuckuck
ruft (kuckuckt)
Goldbrust
hinter dem blauen Wald.

Nicht ruft (kuckuckt)
mein Schatz,
sie/er
schon
in der Erde
liegt.

2. Nicht jetzt
ist zu hören
des Liebchens Stimme,
(welche) klingt
zärtlich!

Darum ist
Gram
wehmütig
jetzt
dem (der) Alleingeblichenen.

SG/MLS

1 *Durch die Verneinung (Ei = nicht) ändert sich die Schreibweise des Verbs (**kuku** statt kukkuu)*

Kuckuck ruft aus Waldesferne,
lockt aus gold'ner Kehle.
Liebchen kann mich nicht mehr rufen,
schläft schon in der Erde.

Niemals wieder wird man hören
Liebchens süße Stimme.
Dem, der hier allein geblieben,
ist so trüb zu Sinne.

Übertragung: Elisabeth Kurkiala

Käki kukkuu kultarinta

Moderato



1. Kä - ki kuk - kuu kul - ta - rin - ta si - ni -
2. Ei nyt kuu - lu kul - lan ää - ni, he - läh -



sa - lon__ ta - kaa, Ei - pä ku - ku__ kul - ta -
te - le__ hel - lä! Siit' on huo - li__ hai - ke -



se - ni, hän jo maas - sa ma - kaa.
a nyt yk - sin jää - ne - hel - lä.

1. Käki kukkuu kultarinta
sinisalon takaa.
Eipä kuku kultaseni,
hän jo maassa makaa.

2. Ei nyt kuulu kullan ääni,
helähtelee hellä!
Siit' on huoli haikea
nyt yksin jäänehellä.

Käki kukkuu kultarinta (573) VII/Finnisch

Dieses Lied ist ein gutes Beispiel dafür, was ein Volkslied – jedenfalls ein für einen Volkskundler „interessantes“ Volkslied – ist: eine Mischung von universalen Themen und geographisch bedingter Eigenart. Dabei soll nicht übersehen werden, dass dieses Lied kein echtes Volkslied ist, sondern ein gedichtetes und komponiertes Lied. Der Autor hat sich jedoch, wenigstens was den Text betrifft, im Inhalt wie in der Form sehr von den finnischen Volksliedern inspirieren lassen.

Was gibt es nun Universaleres als Trennung, trauernde Liebe, Leid erweckende – oder stillende – Magie des Liedes? Aber dass all das etwas mit dem Kuckuck zu tun haben kann, ist einem Italiener vielleicht nicht so einleuchtend wie einem Finnen, für den der Kuckuck (neben der Nachtigall und vor allem dem emblematischen Schwan eine beliebte geflügelte Figur in den Volksliedern) oft etwas mit Trennung oder sogar mit Tod zu tun hat.

Dies lässt an die litauische Folklore denken, die übrigens bekanntlich die finnische Folklore beeinflusst hat. Aber in den litauischen Liedern und Märchen ist die Stimme des Kuckucks die Stimme einer verstorbenen Verwandten. Im hier abgedruckten Lied erinnert sie nur daran. Das Gefühl der Trauer ist also von einer bitteren Nüchternheit begleitet, der wir wohl in den Kuckucksliedern anderer Länder begegnen, wo der täuschende Kuckuck entlarvt wird. Jedoch ist hier vielleicht weniger das Land als die Entstehungszeit die Ursache für diesen Unterschied.

I. Ein märchenhafter Anfang ?

Trauer und Nüchternheit. Wir sollten eher sagen: zwei Verse lang ein schönes Märchen und erst dann die brutale Rückkehr zur Wirklichkeit. Dieser kurze Anfang verdient aber eine längere Analyse, denn er ist der Schlüssel, der uns erlaubt, in die Tiefe des Textes zu tauchen, so wie der musikalische Schlüssel den Zugang zu einer Melodie ermöglicht.

Das Lied fängt also in den Farben eines mittelalterlichen Manuskriptes an, oder noch der Wappen der Könige Frankreichs: Gold und Blau. Jede dieser Farben lädt schon zum Traum ein, und ihre Zusammensetzung erst recht.

Zu diesen nicht sehr realistisch anmutenden Wörtern kommt ein drittes hinzu: der Kuckuck singt nicht im Wald, wie zu erwarten wäre, sondern hinter dem Wald.

Am Auffallendsten ist natürlich die **goldene** Brust des Kuckucks. Wie kann aus Grau Gold werden?

Und doch ist der goldene Kuckuck eine übliche Figur in den finnischen Volksliedern (Danckert S. 1377). Die goldene Farbe ist also das gerade Spezifische des finnischen Kuckucks! Im Kalevala-Epos, in welchem der Kuckuck der meist erwähnte Vogel ist, legt er sogar goldene Eier (K 86). Warum diese Verherrlichung eines so diskreten Vogels? Es ist eines der Geheimnisse, die das Kalevala enthält, von denen das größte sicher die wirkliche Natur des „Sampo“, dieses so begehrten Gegenstandes ist, um dessen Besitz die Völker stritten, bevor die Gelehrten sich um seine Bedeutung zu streiten begannen.

Dass der Kuckuck **hinter** dem Wald ist, lässt sich dagegen nicht allzu schwer deuten: es bedeutet einfach, dass er weit weg ist und sogar in einem anderen Raum. Und um zu diesem Raum zu gelangen, muss man durch einen Wald hindurch. Auch wenn der Wald von den Finnen als etwas Vertrautes empfunden wird, kann der Weg hindurch dunkel und gefährlich sein, mit lauernden Tieren oder gar Räubern. Eine Variante des Waldes ist ein Fluss oder ein See, wie im Lied *Kukkuu, Kukkuu, minun käköseni* (1254 VII/Fin).

In allen Fällen ist das räumliche Hindernis ein Sinnbild der Trennung.



Was ist nun dieser andere Raum?

Im Kalevala wie in lettischen Volksliedern ist dieser entlegene Ort die ferne Heimat, nach der man sich sehnt. Der als „nestlos“ empfundene Kuckuck passt gut zu dieser Thematik. In anderen Liedern, besonders den Trauerliedern Kareliens, so wie in diesem Lied, ist der andere Raum die WELT DER TOTEN, die in der Gestalt eines Kuckucks oder eines anderen Vogels erscheinen. Die Darstellung eines Verstorbenen durch einen Vogel ist universell und leicht verständlich; durch den oft unsichtbaren Kuckuck ist sie noch verständlicher.

Warum wird der Wald nun als **blau** bezeichnet? Laut Marija Liisa Stigell ist der Wald für einen Finnen grün oder eventuell schwarz. Blaue Wälder scheinen auch nicht in Märchen so häufig zu sein. Dagegen werden nicht wenige Tiere, darunter auch Waldtiere, als blau beschrieben:

das Reh von Väinämöinen, dem Helden des Kalevala, der blaue Wolf, mythischer Vater von Gengis Khan, die vielen blauen Tiger und Löwen in der türkisch-mongolischen Literatur... und nicht zuletzt der Kuckuck! Ihm werden nämlich durch die Welt erstaunlicherweise verschiedene Farben zugeschrieben, aber die blaue ist häufiger als alle anderen.

Nun ist ein blauer Kuckuck weniger erstaunlich als ein goldener. Und trotzdem wird uns dieser Kuckuck nach und nach in blaue Räume von verwirrender Unergründlichkeit führen, in denen wir viele ungeahnte gemeinsame Merkmale zwischen der blauen Farbe und dem Kuckuck entdecken werden. Davon werde ich nur diejenigen anführen, die von Interesse für unser Lied sind.

Erstes gemeinsames Merkmal: die VISUELLE SCHEINLOSIGKEIT. Blau und Grau sind nicht nur akustisch nahe Wörter, es können auch visuell nahe Farben sein: es genügt, eine Taubenfeder oder einen leicht nebeligen Himmel anzuschauen, um es festzustellen. Übrigens sind beide Farben sehr lange in vielen Sprachen nicht unterschieden worden. Zum Beispiel bedeutete „ch'ing“ in der altchinesischen Sprache sowohl blau wie auch grau und grün. Dasselbe gilt für das keltische Wort „glas“. Man hat sich deshalb gefragt, ob die Völker des Altertums die blaue Farbe überhaupt wahrnahmen. In der Tat beachteten sie sie einfach nicht. Für die Römer war es die Farbe der Barbaren; später wurde es die Farbe der Bauern, bevor die blaue Farbe aus verschiedenen Gründen immer geschätzter wurde.

Beim Kuckuck wie bei der blauen Farbe kann man sogar von ABWESENHEIT sprechen. Was sagt ein Wörterbuch der Symbole über die blaue Farbe? „Der Blick versinkt darin, ohne auf jegliches Hindernis zu stoßen... wie in einem fortwährenden Ausweichen der Farbe.“ Wie könnte es anders sein? Das Blau der Luft oder des Wassers lässt sich nicht fangen, flieht oder fließt einem durch die Finger weg. Mehr noch: „Bewegungen, Laute und Formen verschwinden in der blauen Farbe, verflüchtigen sich wie ein Vogel am Himmel“... wie ein scheuer Kuckuck vielleicht?

Der dunstige Horizont macht aus der blauen Farbe also auch die Farbe der Trennung und der Sehnsucht (Danckert S. 436), also Erlebnisse, von denen ich schon gesprochen habe.

Die Ortsangabe „Hinter dem blauen Wald“ ist also ein doppelter Ausdruck der Entfernung. Und da Blau an den Himmel denken lässt, kann man sogar, schematisch ausgedrückt, von einer „waagerechten“ und einer „senkrechten“ Entfernung sprechen.

Die absolute Entfernung, die dann hervorgerufen wird, ist die des JENSEITS DES TODES. Dieses Thema haben wir schon im Zusammenhang mit dem Kuckuck gesehen. Aber auch die blaue Farbe ist in vielen Kulturen die Farbe des Todes gewesen. Vor noch nicht langer Zeit waren die Trauerkleider in Hessen blau, genau wie im alten Rom. Und für einen Russen ist die „blaue Stunde“ die Stunde des Sterbens. Man könnte noch weitere Beispiele anführen.

So erweisen sich die zwei ersten Verse schließlich als eine Vorbereitung auf die folgenden Verse. Es ist jedoch eine diskrete Vorbereitung wegen der goldenen Farbe, dank welcher wir uns eine uranische, lichtdurchflutete blaue Farbe vorstellen.

Sollen wir diesen scheinbar fröhlichen Anfang als BETRUG betrachten? Der schlechte Ruf des Kuckucks in dieser Hinsicht ist bekannt. Ist er in diesem Fall berechtigt? Der bitter Trauernde ist jedenfalls nicht sehr davon entfernt, ihn anzuklagen, „das Blaue vom Himmel herunterzulügen“. Dieser Ausdruck ist nur einer der vielen, die die blaue Farbe mit Betrug und Selbstbetrug verbinden.



So machen manche ihren Mitmenschen blauen Dunst vor. Andere bauen sich selber blaue Schlösser. Die Idee einer trügerischen blauen Farbe ist sicher auf einen heiteren Himmel zurückzuführen, der fern von der harten materiellen Wirklichkeit zu sein scheint, ein Himmel, wo selbst die weißen Wölkchen wie bequeme Matratzen aussehen.

Vielleicht hat diese Idee aber auch mit folgenden natürlichen Erscheinungen zu tun, die die Wahrnehmung der blauen Farbe begleiten können: der Fata Morgana in der Luft und den Spiegelungen im Wasser. Beide Erscheinungen spielen sicher keine zentrale Rolle in der Assoziation zwischen Blau und Betrug; jedoch ist es nicht fehl am Platze, sie zu erwähnen, denn die Faszination, die die visuelle VERDOPPELUNG hervorruft, ist gar nicht weit entfernt von der Faszination, die die akustische Wiederholung des Kuckucksrufes ausübt.

Später werden wir sehen, dass eine weitere Eigenschaft der Spiegelungen – die **UMKEHR**, die mit der Umdrehung der räumlichen Anhaltspunkte noch störender wirken kann – vielleicht mit dem Text selber etwas zu tun hat.



Wie faszinierend der Ruf des Kuckucks ist, davon zeugen sowohl der Name dieses Vogels in vielen Sprachen der ganzen Welt (er spricht sich "buku" auf chinesisch, "uaf uaf" auf arabisch), wie auch die Kehrreime vieler Kuckuckslieder, die übrigens oft abwechselnd von Männern und Frauen gesungen werden, um wie ein Echo zu wirken, das den Wiederholungseffekt noch verstärkt und zugleich das Risiko der Langeweile entfernt. Denn diese Faszination ist in der Tat ambivalent: sie macht die Menschen lustig, weil die Wiederholung den Rhythmus des Lebens und seine beschwingte Energie ausdrückt und anfaucht. Aber zugleich macht sie sich über diesen Rhythmus lustig, der auf die Dauer zu eintönig ist, um als lebendig empfunden zu werden;

vielmehr kann er als etwas Mechanisches (wie in den Kuckucksuhrn) wirken, etwas Starres, also etwas Unfreies (wie die Strafen, die in mehr als einem Kuckucksmärchen einem in einen Kuckuck verwandelten Menschen auferlegt werden). Das Lachen, das dieses Mechanische verursacht, kann – wie jeder weiß – eher verkappte, ja unbewusste Angst sein.

II. Die Huldigung an eine versunkene Welt ?

Wer die finnische Sprache anhört – oder auch nur liest – der wird gewahr, wie sehr der Kuckuck sich in ihr zu Hause fühlen muss: es gibt so viele verdoppelte Selbstlaute und Mitlaute! Verstärkt wird dieses Merkmal der finnischen Sprache durch die stilistischen Regeln des Kalevala-Epos, die in diesem Land die Volkspoesie bis zum 18.Jhd. und die gelehrte Poesie vom 19.Jhd. an beeinflusst haben. Aufschlussreich für das Verständnis des Textes oder jedenfalls seiner Struktur scheinen mir besonders zwei Regeln zu sein: der Parallelismus und die Alliterationen.

Der **PARALLELISMUS** ist in der Tat ein weitverbreitetes Merkmal, das man in den altertümlichen Schriften vieler Länder findet. Der Grund für eine so große Verbreitung dürften die vielen wesentlichen Funktionen

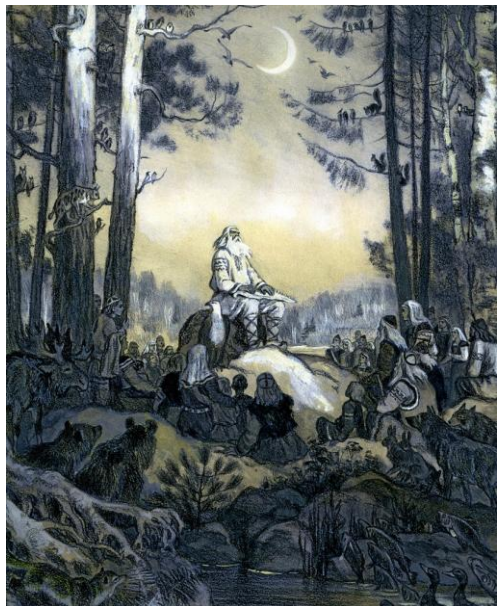
sein, die er erfüllt. Das Besondere in der finnischen Kultur ist sein Fortbestehen bis zum Anfang des 20. Jhds.

Streng beobachtet, besteht der Parallelismus darin, einen Vers, einen Versteil oder mehrere Verse (selten mehr als zwei) im nächsten Vers oder Versteil oder in den nächsten Versen mit anderen Wörtern, aber mit demselben Satzbau zu wiederholen. Der Inhalt muss also der gleiche oder wenigstens ähnlich sein.

Helga D. Rinholms Bemerkungen über den Parallelismus im litauischen Volkslied sind gültig über Litauens Grenzen hinaus. Sie stellt fest, dass der Parallelismus mit seinen Verdoppelungen und Vervielfachungen das Gerüst vieler Lieder darstellt. Sie behauptet auch, dass dieses System zu einer komplizierten Verflechtung von Entsprechungen auf verschiedenen Ebenen führen kann. Grundsätzlich jedoch gibt es immer ein "Kernwort", das das Ganze regiert (in unserem Lied wäre das "Kukkuu/Kuku") und es gibt oft eine Parallele zwischen einem Menschen und einem Tier, gewöhnlich einem Vogel. Es ist der Fall in unserem Lied, wo diese Verwandtschaft durch den Wortteil "kulta" (= Gold) unterstrichen wird.

Kann man jedoch von Parallelismus im ersten Teil der ersten Strophe unseres Gedichtes sprechen? Was die Form betrifft, gibt es keine genaue Wiederholung des Satzbaus. Es gibt sogar eine – wenn auch relative! – Umkehr in der syntaktischen Ordnung, als wäre der zweite Teil eine Art "gebrochener" SPIEGELUNG des ersten.

Was nun den Inhalt betrifft, stellen wir fest, dass die Ortsangaben in dieser Strophe nicht einmal ähnlich sind, sondern einen Gegensatz bilden. Trotzdem ist nicht das das Entscheidende. Ortsangaben sind sehr häufig im Kalevala. Für die Helden des Epos, die ständig unterwegs sind, ist der Raum immer voller Hindernisse, oder im Gegenteil zu weit, also etwas, das geistig oder körperlich zu beherrschen ist. Da aber beherrschen ganz beherrschen heißt, wird diese Ganzheit, besonders in parallelen Sätzen, oft



durch eine doppelte Ortsangabe (z.B. oben/unten), öfters aber eine dreifache (über/unter/mitten in oder zwischen) oder sogar eine vierfache (z.B. alle Himmelsrichtungen) symbolisiert. Ein Mensch, dessen untere Lippe bis zur Erde und dessen obere Lippe bis zum Himmel reicht, ist symbolisch fähig, diese unermessliche Spannweite zu "schlucken". Statt also das gesuchte Einheitsgefühl zu zerstören, verstärkt der Kontrast es sogar; er "zähmt" sozusagen den ungeheuren Raum.

In unserem Lied ist es aber nicht der Fall. Zwischen der blauen Ferne und der Erde, wo die Geliebte liegt, gibt es nicht nur einen weiten Raum, sondern eine unüberbrückbare Kluft, die durch die Negation (ei) entsteht.

Man kann also sagen, dass der Teil des Gedichtes, der der Negation folgt, also der zweite Teil des Parallelismus, auch inhaltlich eine Art Spiegelung des ersten Teils ist, insofern eine Spiegelung zugleich die Wiederholung einer Landschaft und ihr Gegenteil ist.

Wie wesentlich die Negation ist, sehen wir daran, dass sie durch "doch" (pä) verstärkt wird und dazu noch am Anfang der zweiten Strophe wiederholt wird. Und auch dann wird die Negation durch ein anderes Wort verstärkt, dieses Mal eine Zeitangabe (nyt = jetzt, nun).

Die Ortsangaben der ersten Strophe werden überhaupt durch Zeitangaben in der zweiten (zweimal "nyt") ersetzt.

Zwar war schon in der ersten Strophe eine Zeitangabe vorhanden (jo = schon). Diese drei Zeitangaben zeigen, wie wesentlich das Thema der Zeit ist.

Vielleicht hat dieses wiederholte "jetzt" übrigens eine doppelte Bedeutung: es ist ja das "jetzt" des Menschen, der um die Geliebte trauert, an die der Kuckuck ihn erinnert; es kann aber auch das "jetzt" des modernen Dichters sein, der um die Zeit trauert, in der der Kuckuck für die damaligen Menschen wirklich die Geliebte war. Deswegen kann es nur einen scheinbaren Parallelismus geben, nur das Echo eines Parallelismus, denn dieser gehört zu einer endgültig versunkenen Welt.

Als wolle der Dichter diese versunkene Welt doch noch etwas aufleben lassen, folgt er systematischer einer anderen stilistischen Regel des Kalevala: der Regel der **ALLITERATIONEN**.

Diese Regel unterscheidet starke und schwache Alliterationen.

Sie sind stark, wenn in einem Vers mindestens zwei Wörter mit demselben Mitlaut oder mit derselben Zusammensetzung Mitlaut + Selbstlaut

anfangen. So haben wir im Lied: **kukkuu** + **kultarinta**; **kuku** + **kultaseni**; **maasa** + **makaa**; **kuulu** + **kullan**: **hehähtele** + **hellä**.

Eine schwache Alliteration begnügt sich mit der bloßen Wiederholung eines Lautes in einem Vers: **käki** + **kukkuu**; **huoli** + **haikea**.

Allgemeiner werden Selbst- und Mitlaute in Hülle und Fülle wiederholt, z.B. **maasa** + **makaa**, **nyt** + **yksin** usw.

Durch den Zusatz von "he" im letzten Wort glaubt man sogar wieder das Wort "hellä" (= zärtlich) zu hören, aber es ist nur eine Täuschung, denn der Sinn ist ganz anders. Wie unzuverlässig kann also ein Echo sein!

Wer jedoch richtig zuhört, bemerkt eine Entwicklung in diesem zugleich harmonischen und verwirrenden Konzert: das **k** wird stufenweise durch das leichtere **l** und vor allem durch das sanftere **h** ersetzt.

Seltsam genug! Die schon festgestellte Bewegung, die von einer märchenhaften Vorstellung zu einer harten Wirklichkeit führt (Tod, Gram, Einsamkeit), kreuzt sich mit einer gegensätzlichen Bewegung: das Harte wäre am Anfang der Kuckuck, mit seinem keck hallenden Ruf und seiner herausfordernd herrlichen Aufmachung. Dann käme die innere Stimme der Erinnerung, wo die ohnehin sanfte Stimme der Geliebten noch sanfter wird und die Stimme des Schmerzes, der sich in einem Seufzer ausdrückt.

Wo ist die Wirklichkeit in dieser Verflechtung von Widerhall und Spiegelung? Durch dieses Labyrinth führt ein dünner Faden: das Singen. Obgleich sein Auftritt einem Märchen gleicht, singt der Kuckuck wirklich. Obgleich die Geliebte nicht mehr da ist, klingt ihre Stimme liebevoll im Präsens. Und der Trauernde singt trotz seines Leides, auch wenn sein Singen fast so leise wie ein Hauch wird, vielleicht wie ein Loslassen.

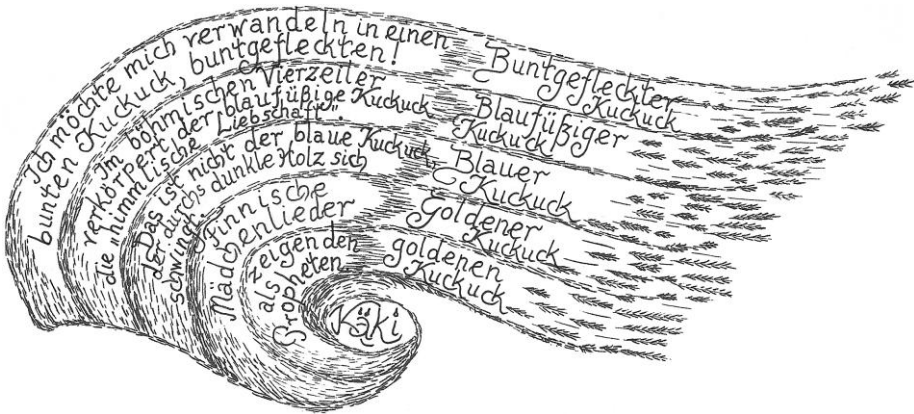
Dieses Singen ist nicht das Singen des Barden Väinämöinen, des "Orpheus" des Kalevala, das seine Macht über die äußere Welt ausübte, sondern das Singen, dessen Macht über die innere Welt unversehrt geblieben ist. Es geht zwischen Traum und Wirklichkeit, Vergangenheit und Gegenwart, von einem zum anderen am Rande des Schweigens. So hat das Singen das letzte Wort. Oder das letzte Echo?

Christiane Babiak

Benutzte Literatur:

- *Kalevala et traditions orales du monde* (édité par M.M. Jocelyn-Fernandez, CNRS. 12982)

- *Le Kalevala: Épopée Finlandaise et universelle*, Heikki Kirkinen + Hannes Sihvo, Publications orientalistes de France, 1985
- *Dictionnaire des symboles*: Jean Chevalier et Alain Gheerbrant, Sehers 1969
- *Bleu, Histoire d'une couleur*: Michel Pastoureau, Seuil 2002



Liederbegleitbogen

Titel des Liedes: Käki kukkuu kultarinta	
Kli-Brü-Signatur: (573) VII/Finnisch	
Liedanfang: Käki kukkuu kultarinta	
Anfang des Kehrreims (falls): --	
Sprachfamilie: Finnisch-ugrische	
Sprache: Finnisch	Dialekt (falls): --
Land: Finnland	
Region: --	Ort: --
Übergeordnete Themengruppe: Empfindungen	
Thema des Liedes: Trauer über den Tod des/der Liebsten	
Unterthema: Die Unwiederbringlichkeit des Vergangenen; Einsamkeit	
Hauptmotiv(e): Der Ruf des Kuckucks	
Nebenmotiv(e): Die Endgültigkeit des Todes	

<i>Schlüsselwörter (Deutsch + Originalsprache in der im Lied vorkommenden Beugungsform):</i> Kuckuck ruft – käki kukkuu; hinter dem blauen Wald – sinisalon takaa; liegt in der Erde – maassa makaa
<i>Symbole, Metaphern:</i> Der Kuckuck; hinter dem Wald; Blau oder Gold; liegt in der Erde
<i>Quelle(n)/KB-Vorlage: ?</i>
<i>Varianten des Liedes (falls):</i> nein <i>in der Melodie:</i> nein <i>im Text:</i> nein
<i>Themengleiche/-ähnliche Lieder:</i> Down yonder green valley (9213) II/Eng (Wales); Fenesta che lucivi (1006) I/Ita; Golubček, ty moj! (528) IV/Rus; Jeg lagde mig så sildig (1047) II/Nor; Kozaka nesut' (249) IV/Ukr; Las! J'ai rêvé l'autre nuit (1048) I/Fra; Le roi Renaud (1632) I/Fra; Sto parathiri stekosun (9780) VI/Grie; Suliko – Saqvarlis sap'lavs (9555) VII/Georgisch; Suliko – Ja mogilu miloj iskal (1660) IV/Russ; Thálassa, thalassáki mu (1520) VI/Gri; The wind does blow today my love (1049) II/Englisch; Tu mikrú vorjá parángila (9782) VI/Gri
<i>Entstehungszeit/ältester schriftlicher Nachweis:</i> <i>Melodie und Text:</i> 1928, im vom Institut für Folklore gedruckten Liederbuch Työväenopiston laulukirja nuottipainos, Verlag: Kustannu-sosa keyhtiö otava, Helsinki
<i>Dichter/Texter:</i> Pekka Juhani Hannikainen (1854-1924)
<i>Komponist:</i> Pekka Juhani Hannikainen (1854-1924)
<i>Liedblatt einstimmig, mehrstimmig, Satz?</i> einstimmig – zweistimmig – drei- und mehrstimmig – Satz
<i>Liedblatt mit gesonderter Instrumentalstimme</i> – nein <i>Begleitakkorden/Instrumentalbegleitung</i> – nein
<i>Tonumfang der Melodie:</i> 10 Töne
<i>Tonträger vorhanden: ? Signatur: ?</i>
<i>Bearbeiter des Liederbegleitbogens/Datum:</i> Frühjahr 2015, Christiane Babiak und Gudrun Demski
<i>Kürzest-Inhaltsangabe:</i> Beim Ruf des Kuckucks erinnert sich ein Mann (oder eine Frau) voll Gram an die Stimme der/des toten Geliebten. Er/sie fühlt sich alleingelassen, weil er/sie diese geliebte Stimme niemals wieder hören wird.



Kuckuckslieder – warum so zahlreich? Warum so beliebt?

Händels Konzertstück „Der Kuckuck und die Nachtigall“ (Nr. 13), Vivaldis Konzertstück „Il Cucù“, Beethovens „Kuckuckssonate“ (Op 79), Dvořaks „Česká Suita“, dazu Werke von Louis-Claude Daquin, Rameau und Mozart zeugen von der Faszination, die der Kuckuck durch seinen so einmaligen Ruf auf Komponisten immer ausgeübt hat.

Wie hätte sich das Volkslied dieser Faszination entziehen können? Deshalb erklingt der Ruf des Kuckucks in manchem Kehrreim – ist es doch so einfach und so lustig, diesen Ruf nachzuahmen!

Aber die „Anwesenheit“ des Kuckucks beschränkt sich nicht auf den Kehrreim. Auch in den Strophen, sogar oft in allen, ja, manchmal nur in den Strophen, ist die Rede vom Kuckuck.

Dann werden wir der Tatsache gewahr, dass die Menschen nicht nur durch den Ruf des Kuckucks sondern auch durch sein Verhalten fasziniert sind. Erst auf dem Hintergrund dieses Verhaltens gewinnt der Ruf seine volle Ausdrucksfähigkeit (siehe Ende dieses Aufsatzes).

Alle Themen, die in den Kuckucksliedern angesprochen werden, lassen sich zu drei übergeordneten Aspekten zusammenfassen: die **Zeit** des

Auftretens des Kuckucks, der **Ort** seines Auftretens und die Art seines **Verhaltens**.

I. DIE ZEIT DES AUFTRETENS – FRÜHLING

Gleich nach dem Winter im Süden (*L'inverno se n'è andato*, 276 I/Ita) oder kurz vor dem Sommer (*Summer is a-coming in*, 1276 II/Eng) – der Kuckuck lässt seine lustige Stimme hören „Merry sing cuckoo“ sagt das genannte Lied, und ein anderes stimmt zu: „*The cuckoo is a pretty bird*“ (572 II/Eng). Wie könnte es anders sein?

Wer FRÜHLING sagt, sagt LEBEN, ENERGIE, LEBENSFREUDE, dazu ANFANG, u.a. auch Anfang des Lebens, also KINDHEIT. Von der Kindheit führt eine Abzweigung zur EINFÄLTIGKEIT, und von dort ist es nicht weit bis zum Thema NARRHEIT (siehe auch Erotik + 3. Teil). Mit der Narrheit kommt der SPOTT, und zwar sowohl der vom Kuckuck – und natürlich auch vom Menschen, den er symbolisiert – ausgedrückte wie auch der empfangene Spott.

Der Gauch – wie der Kuckuck früher hieß – ist in vielen Sprachen gleichbedeutend mit Narr. In seinem Werk gibt Werner Danckert viele Beispiele dafür (Danckert, Bd. 4, S. 1363). Hoch interessant sind auch die Bemerkungen, die Claudia Bystřinz (Liedstudio Südbaden) in ihrem 1993 verfassten Aufsatz zu „Il cucú“ (276 I/Ita) macht. Bis zum heutigen Tage sind Spuren dieser Thematik in den Sprachen zu finden; man denke an Ken Kesey's Roman „One fly over the cuckoo's nest“ oder an den polnischen Ausdruck „Er hat einen Kuckuck im Kopf“.

Der Beginn des Frühlings bedeutet aber auch einen neuen Anfang der ARBEIT auf dem Feld, wie im Aufsatz über „Kukuleczka“ (LieMo 14, Juni 2013) schon festgestellt. Die Sizilianer denken ebenfalls: „Wenn der Kuckuck ruft, kann man sich leicht anstellen.“

Dazu WECKT der Kuckuck den Bauern erbarmungslos. Der Ruf des Kuckucks kann auch aus anderen Gründen unerwünscht sein. So bittet der mährische Liebhaber den Kuckuck, seine auf seinem Schoß schlafende Geliebte nicht zu wecken (*Zakukala kukulenska*, 1255) IV/TcM). Oder der Kuckuck hält die Menschen wach, allerdings auch in ihrem Kummer, besonders in ihrem Liebeskummer. So klagt ein chinesischer Dichter:

„O Kuckuck, / fortwährend riefst du
in dieser Nacht!
Wie könnte da jemand / in Ruhe schlummern?“

Der eintönige Ruf kann jedoch auch im Gegenteil hypnotisch wirken, wie im irischen Lied „The lament for Kilcass“, das von „his slumb'rous call“ spricht.

Der Frühling ist natürlich auch die Zeit, in der die LIEBE aufwacht. Jeder weiß, dass „maggio ha la virtù di far sentir(e) l'amore al canto del cucú“ (*L'inverno se n'è andato*, 276 *I/Ita*). Mal ist es eine fröhliche Liebe:

“Im Wald schreit da Gucku, / im See schwimmt da Fisch –
wie g'freut mi das Haus, / wo mei Deandal drin is.!

(Danckert, S.1309)

Meistens handelt es sich allerdings um eine unglückliche Liebe, die mehr mit einer zügellosen oder gar plagenden Begierde als mit Zärtlichkeit zu tun hat. So tanzt der Waldbruder beim Kuckucksruf, bis ihm die Kutte in die Höhe springt (Danckert, S. 588). Und der Ruf des Kuckucks macht das afrikanische Vieh verrückt, besonders an heißen Tagen.

Auf der Liebe, die vom Kuckuck symbolisiert wird, lastet oft der Schatten der Vergänglichkeit, der Trennung, ja, des Todes, wie wir später noch sehen werden.

Arbeit und Liebe (oder Sex) kommen oft als Antipoden vor, sind aber beide, wenn auch auf unterschiedliche Weise, mit den Themen des REGENS und der FRUCHTBARKEIT verbunden. So gilt in Deutschland wie in Skandinavien oder auch noch in Indien der Kuckuck als Regenkünder (Danckert S. 1362). Auch bei den Griechen kündigte er den Regen an. Außerdem kam Zeus als Kuckuck zu der jungfräulichen Hera (Danckert S. 1327) und war wahrscheinlich ein Symbol der göttlichen Fruchtbarkeit. Aus diesem Beispiel ist natürlich auch die erotische Komponente ersichtlich, ebenso wie in den deutschen, von Danckert angeführten Liedern (S. 1366).

Auch das Thema der HEIRAT verbindet Arbeit und Liebe, indem die Heirat aus einem sorglosen Mädchen eine pflichtbewusste Hausfrau machen soll. Die Heirat ist übrigens auch ein Anfang – der Anfang eines neuen Lebensabschnitts, somit ein ÜBERGANG.

In jedem Übergang empfinden wir noch akuter das Vergehen der ZEIT, das der Ruf des Kuckucks uns ohnehin so akustisch verspüren lässt wie das Ticken einer Uhr. Ein Ruf, der übrigens selber vergänglich wie der Frühling ist. So beschwört dieser Ruf beim chinesischen Dichter verflossene Zeiten herauf:

„Ich sitze, Vergangenes bedenkend,
im Hüttchen aus Gras,
und Abendregen fällt.
Füge ihm nicht deine Tränen hinzu,
du kleiner Bergkuckuck.“

Aber wie Janus ist der Kuckuck als „Prophet“ auch der Zukunft zugewandt und sagt den ungeduligen finnischen Mädchen voraus, wie lange sie noch ohne Häubchen „in Locken gehen müssen.“ (Danckert S. 1377)

Zugleich kann dieser so eintönige Ruf das Gefühl der UNWANDELBARKEIT hervorrufen, auch im negativen Sinne. Dieses Thema tritt in verschiedenen „Tonarten“ auf:

- **Tonart der Narrheit** – So sagt ein Sprichwort: „Der Kuckuck behält seinen Gesang, die Glocke ihren Klang, der Krebs seinen Gang, Narr bleibt Narr sein Leben lang.“
Ein anderes ist nicht nachsichtiger: „Man muss den Kuckuck lassen kucken, er hat's nicht besser gelernt.“ Worauf dieser antworten kann: „Ich bin Kuckuck und bleib' Kuckuck.“ (Danckert S. 1367)
- **Tonart des Unglücks** – So ist Fenja, Sklavin des nordischen Königs Frotki, dazu verurteilt, das Rad der magischen Mühle zu drehen, solange der Kuckuck singt.
- **Tonart des Übels, des Bösen** – Der graue Kuckuck scheint mit Mehl bepudert zu sein – wie der Bäckerjunge, der Mehl gestohlen hatte, und der, von Gott bestraft, dazu verurteilt wurde, ewig „Kuk-ku“ zu schreien.

Jedoch überwiegt das Thema des Übergangs – sogar in seiner äußersten Form, im Tod, wo übrigens am Ende das Rad der Zeit zum Stillstand kommt.

So kann sich das anfängliche Thema des Lebens schließlich in sein Gegenteil verkehren.

Christiane Babiak

(Die Teile II und III dieses Aufsatzes folgen im nächsten LieMo-Heft)

